

# Gillier Zeitung

Ersch. einm. wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Brede nova nitica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen  
 Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 11

Sonntag den 5. Februar 1922

4. [47.] Jahrgang

## Der Senator William Borah.

Der Name William Borah tritt so häufig in dem politischen Leben Amerikas auf, daß es nicht überflüssig ist, dem Wesen dieses hellstichtigen Mannes einmal näher zu treten. Sonderlich in unseren Tagen, an denen die Menschheit bemüht ist, sich aus der Verkämpfung der Friedensverträge durch Konferenzen und Besprechungen des allgemeinen Unglücks zu erlösen.

Schon am 5. Jänner 1917, ehe also noch Amerika in den Krieg eingetreten war, trat Borah in einer großen Rede gegen den Wilsonschen Plan einer Völkerliga auf, indem er im Sinne der Tradition Washingtons gegen die Verwicklung der Union in europäische Bündnisse und gegen Friedensbedingungen Stellung nahm, die zu neuen Kriegen Anlaß geben könnten. Zwei Jahre später, als Wilson den Friedensvertrag heimbrachte, der die von ihm selbst verkündeten Grundsätze so offenkundig verleugnete, war es wieder Borah, der den Vertrag als durchaus unamerikanisch brandmarkte und im Senat zu Fall brachte. Mit dem Vertrage fiel Wilson; denn die Präsidentenwahl zu Ende des Jahres 1920 war nichts anderes als eine kategorische Absage gegen die Wilsonsche Politik.

Eine seiner glänzendsten Reden hielt Borah anlässlich der Vorlage des amerikanisch-deutschen Friedensabkommens. Diese Rede verdiente es, in allen Zeitungen der Welt abgedruckt, auf allen Plätzen angeschlagen, in allen Bildungsstätten verlesen zu werden. Sie ist ein Dokument von historischer Bedeutung. „Die Zeit und die Umstände“, sagte Borah, „unter welchen der Vertrag von Versailles zustandekam, machen den Geist erklärlich, in dem er abgefaßt ist. Es ist nutzlos, auf die Unter-

händler Schmähdungen zu häufen. Nach einem so furchtbaren Kriege, dessen Greuel noch frisch in aller Gedächtnis waren, und im Triumphgefühl eines unverhofften vollständigen Sieges war etwas anderes nicht zu erwarten. Aber heute, drei Jahre nach dem Kriege, stehen wir dem Vertrage anders gegenüber; nicht nur, daß wir ihn objektiver zu beurteilen imstande sind, haben wir auch schon seine Wirkungen kennen gelernt. Wir wissen heute, daß er, der die Mittelmächte strafen sollte, nicht minder uns befreundete Nationen mit Unglück heimgesucht, daß er ihnen statt der versprochenen Freiheit den Verlust ihrer Unabhängigkeit und wirtschaftliche Ausbeutung gebracht hat. Doch das ist noch nicht das Schlimmste. Die übelste Seite ist die, daß dieser „Friede“ die Keime unabsehbarer Kriege in die Zukunft austreut. Er hängt wie eine schwarze Wolke am Horizont. Er ist die verkörperte Gewalt. Seine eigenen Verteidiger geben dies jetzt zu. Clemenceau selbst hat ihn eine Fortsetzung des Krieges genannt. Dieser Friede macht keinen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen. Er wird neues Unheil über die Welt bringen. Sein Geist ist der Geist des harten grausamen Imperialismus. Europa wird sich nie erholen können, so lange dieser Pakt besteht. Der wirtschaftliche Zusammenbruch nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt bereitet sich vor. Millionen von Menschen, lebende und noch ungeborene, werden verflaut werden, hungern und frieren, wenn der Vertrag für Europa Gesetz bleibt.

Der Völkerbund wäre, wenn er überhaupt wirksam geworden wäre, nur ein Instrument gewesen, die unheilvollen Mandate des Vertrages noch rücksichtslos durchzuführen. Er würde zu einer Autokratie geworden sein, hinter der die ganze organisierte Wehrmacht der Großstaaten gestanden hätte. Für Amerika ist der Völkerbund aus dem Vertrage gestrichen und damit hat der Vertrag auch

den letzten Rest seiner Respektabilität eingebüßt. Wer würde ihn, dieses Auspuges beraubt, hierzulande noch verteidigen wollen? Seht ihn euch nur an: hant, nackt und häßlich, reißt er friedliche Völker auseinander und gibt große Länder der Spolierung preis, ein Hindernis jedes Fortschritts, eine Verleumdung der Grundsätze, auf denen unsere Republik aufgebaut ist, und eine Herausforderung aller Erfahrungssätze, auf welchen der Friede der Welt begründet werden könnte. Wir sehen vor uns eine Welt, verzerrt von den Leiden, welche die Torheiten und Verbrechen ihrer führenden Männer über sie verhängt haben. Der Haß scheint fast zu einem Lebensprinzip erhoben und Zerstörungen zur täglichen Gewohnheit im Leben der Völker geworden zu sein. Die Wissenschaft hat sich zur Prostituierten des Krieges erniedrigt und die Staatskunst ergeht sich geschäftig in Anschlägen, hilflose Völker auszurauben. Der Handel ist lahmgelegt, die Industrie paralytisiert, die Hungersnot fordert ungezählte Opfer, die Arbeitslosigkeit breitet sich aus und die Unzufriedenheit steigt höher und höher. Schon wirft die Barbarei ihre Schatten voraus und leckt an den Rändern der Kulturwelt. Für diese Zustände sind vor allem die Diktatoren verantwortlich, die Europa ihre Politik aufgezwungen haben. Im Zeichen der Unterdrückungen, Repressalien, Blockaden, der Hinwegsetzung über feierliche Versprechen, des Raubes an den Naturschätzen harmloser Völker, des Ausspielens der Nationen gegeneinander, wie kann Europa da je wieder genesen? Dieser Vertrag ist die unverblämteste Verleugnung des moralischen Gesetzes, die je von Menschenhand formuliert worden ist. Gibt es denn kein Land, das die brutale Politik der Gewalt zurückweist und der sterbenden Welt etwas Besseres zu geben hat als Intrige und Waffen?“

Daß offizielle Amerika hat sich der Ansicht Borahs nicht angeschlossen; es hat den Vertrag von

## Reisefskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gelle.

Zweiter Teil der Weltumseglung. — Im Südseeinselfreich.

### VII. Mauna Loa auf Hawaii.

Heute will ich meinen lieben Lesern von Hawaii, der größten und wichtigsten der Sandwichinseln erzählen.

Das kleine, wackelige Schiff Matschia verläßt Honolulu gegen 10 Uhr morgens. Die reichen Dollargebiete sitzen in angenehmen Kabinen, obgleich sie bald seefrank werden; die armen Teufel sitzen gedrängt wie die Salzische auf Deck und lassen die Strahlen der Tropensonne auf sich niederfallen. Die Inseln Molokai, Lanai und Maui tauchen in der Entfernung auf und verschwinden. Das Meer hebt und senkt das Schiff in ungemütlicher Weise. Der Tag geht zu Ende, die Nacht bricht an. Die armen Teufel bohren sich gegenseitig die Ellbogen in die Rippen und versuchen zu schlafen, wenn man bei hochgehender See, aufrecht auf hartem Boden sitzend und etwas frierend, schlafen kann. Aber jede, auch die längste Nacht, hat ein Ende und am frühen Morgen hält das Schiff in Hilo, nach Honolulu die wichtigste Stadt der Inselgruppe mit schöner Bibliothek, einem Wasserfall inmitten der Stadt, großen Geschäften, mehreren Banken und einem schönen Park, der sich den Strand entlang ausdehnt. Hilo gegenüber liegt die Kokosnussinsel und ein reizendes Bild ist es,

ein Stücklein Fels und dicht bewachsen mit Kokospalmen, die sich nach allen Richtungen hin beugen. Das ist der Lieblingschwimmort der Hawaier.

Von Hilo fährt eine kleine Bahn durch ungeheure Zuckerröhrenplantagen, Ananasanlagen und Tropenwälder, besonders Farnarten, 22 Meilen bergwärts bis nach Glenwood, einem Dörflein, verborgen im Grün üppigsten Pflanzenlebens und von da fährt der Reiche im Automobil und ein armer Dinarischlucker wie ich auf des Apostels Rappen.

Neun Meilen, erst durch sich lichternde Wäldchen, in denen man keine Schlange, kein böses Insekt und höchstens die lästigen Tropenkletten zu fürchten braucht, und später über eine Wüste von erstarrter, längst erstarrter Lava bis nach Kilauea, dem ersten Krater, der auf halber Höhe von Mauna Loa liegt. Kilauea bedeutet „das lebende Blatt der Lipflanze“ und war zuerst von Hi Baau (ihm, der den Wald verschlingt), einem mächtigen Halbgotte bewohnt, doch als Pele aus den entfernten Gesellschaftsinseln (Tahiti) hierherkam, verschwand er und ward nicht wieder gesehen. Pele aber, als wunderschönes, doch schnell geärgertes Feuertöchterchen, grub mit ihrem Zauberstab tiefer in den Krater von Kilauea und bezog das Feuerheim dort, das seither Hale mau mau, das Haus des andauernden Feuers heißt.

Pele, die Göttin, brachte allmählich ihre Brüder und Schwestern nach Hawaii, die alle hübsch lange Namen haben und von denen ich einige anführen will

(vielleicht tanzt einer meiner Landsleute seine Kinder nach ihnen). Kamoho-ali'i war der Haifischgott, Kane-hoa-lani der Erdbebenmacher, Kane-kauwila-nui-Kane (der den Blitz regiert) und Na-maka-o-fa-hai war die älteste, Hila-ka-lapu-ena-ena eine zweite und Hila-makole-wawahi-waa eine weitere Schwester Peles, während die jüngste, die in einem Ei geboren und in der Gestalt an Peles Brust nach Kilauea gebracht worden war, diesem Ereignis zufolge den Namen Hila-ka-poli-o-Pele (Hila-ka, an der Brust Peles geboren) erhielt und die Lieblingschwester wurde.

Natürlich hatte Pele auch Anbeter unter den Sterblichen, aber gut erging es ihnen nicht, denn gewöhnlich ermüdeten sie ob der Launen Peles und versuchten zu entkommen und da stampfte die Göttin ärgerlich auf den Fußboden Hale mau mau und sandte ihnen einen schnellen Lawastrom nach. So verwandelte sie zwei junge Häuptlinge in zwei Lawastulen nahe der Küste, die man noch heute zeigt und die man „Na-Puu-o-Pele“ — die Hügel Peles — nennt.

Mahavali war lange Zeit in hoher Gunst, aber auch er verärgerte sie und Pele jagte hinter ihm her den steilen Abhang hinab, um ihn zu vernichten. Sein Handeln unter diesen Umständen ist so charakteristisch polynesisch, daß ich es beschreiben will. Verfolgt, gefährdet, trifft er seine Mutter in dem kleinen Grasshaus. „Leb' wohl, leb' wohl, Pele verfolgt mich, wahr-scheinlich müssen wir beide sterben!“ Und er eilt weiter. Etwas weiter unten sieht er Frau und Kinder,

Versailles (mit Ausnahme der Völkervertrag-Paragraphen) in das Abkommen mit Deutschland rezipiert und sich alle Rechte und Ansprüche vorbehalten, die der Vertrag den Siegern einräumt.

Wenn man die Reden Borahs liest, könnte man meinen, einen Idealisten vom reinsten Wasser, einen überzeugten Pazifisten, einen Krieger in der Wüste, reden zu hören. Ein Pazifist ist Borah allerdings, aber ein ungemein praktischer; denn für ihn ist der Krieg in noch höherem Maße eine Dummheit als eine Schlichtigkeit. Und darum sehen wir ihn in der Folge mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit gegen die Kriegsrüstungen als eine der Hauptursachen des Krieges ankämpfen. Er hat hierdurch den Anstoß zu der Abrüstungskonferenz in Washington gegeben.

In der amerikanischen Wochenschrift „The Nation“ vom 9. November 1921 spricht sich der Senator unter dem Titel „Das Gespenst von Versailles bei der Abrüstungskonferenz“ offen darüber aus: „Die Konferenz wird ihre Arbeit unter dem Schatten des Versailler Vertrages verrichten. Amerika hat diesem Vertrage im Berliner Abkommen seine moralische Sanktion gegeben. Es hat damit die Friedensbedingungen faktisch anerkannt und sich ausdrücklich das Recht vorbehalten, von seinen Sanktionen Gebrauch zu machen. Statt auf einer gründlichen Revision des Vertrages zu bestehen, haben wir ihn gestützt und gehalten und hiedurch die Wiederherstellung Europas verzögert. Wir haben uns mit der reaktionären Politik identifiziert, die den Kontinent zu wirtschaftlicher Sklaverei verurteilt; denn der Vertrag ignoriert völlig die ökonomische Abhängigkeit der Länder von einander: statt diese politisch zu föderalisieren, hat er sie auseinandergerissen; statt sie zu großen Wirtschaftsgebieten zu vereinigen, hat er das Verkehrssystem aufgelöst, Flüsse durchschnitten, die natürlichen Austauschregionen getrennt und die im Laufe von Jahrhunderten entstandenen wirtschaftlichen Bindungen außer Acht gelassen. In der Absicht, Deutschland zu strafen, wurde ganz Europa gestraft. Die Beziehungen zwischen den Nationen sind schlechter als vor dem Kriege. Solange der Vertrag von Versailles besteht, muß sich Europa bewaffnen; denn er kann nur so lange aufrechterhalten werden, als er durch eine entsprechende Militärmacht gestützt wird. Der Vertrag von Versailles steht uns im Wege. Seine grausame reaktionäre Politik wird nur von einer kleinen Minorität, von den Militaristen und Kriegsgewinnern, unterstützt und wird gehaßt und verflucht von den Millionen von Menschen, die wegen ihrer empfindenden Diktate arbeiten und leiden, kämpfen und sterben

müssen. So lange dieser Friede in Kraft bleibt, wäre es für Amerika ganz ausschließend, mit heilender Hand in die europäische Lage eingreifen zu wollen.“

## Die Schulen in gemischt-sprachigen Gemeinden.

Der Lubljanaer Raprej veröffentlicht in seiner Folge vom 28. Jänner nachfolgende Zuschrift aus dem Drautal: Von slowenischer wie auch von deutscher Seite kommen Klagen, daß unser Schulwesen in zweisprachigen Gemeinden nicht mit dem Erfolge arbeitet, der füglich zu erwarten wäre. Die Lehrziele werden größtenteils nicht erreicht, die Kinder lernen bis zum vollendeten zehnten Jahre nicht so viel, daß sie in eine Mittelschule eintreten könnten.

Während die Schüler in der früheren Zeit im ersten Schuljahre, also im Alter von sieben Jahren, z. B. in allen Rechenoperationen bis 20 rechnen lernten, kurze Lehrstücke lesen und ihren Inhalt auch verstehen konnten, während sie kurze Sätze nach dem Diktate fehlerlos schrieben, sind solche Erfolge heute hier nur selten zu finden.

Warum? Ist der Lehrer daran schuld? Im allgemeinen nicht, obwohl einige alles eher sind als Erzieher des Volkes. Schuld daran ist in erster Linie das unglückselige System unserer Bürokraten, die von unseren zweisprachigen Verhältnissen keine Ahnung haben, die Schulordnung über Haufen warfen und die Kinder beider Sprachen in eine Klasse stopften, ohne sich darum zu kümmern, ob die Kinder die Sprache verstehen oder nicht, so daß wir heute ein Babel vor uns haben, in dem der Schüler nicht den Lehrer, der Lehrer die Schüler nicht versteht. Ueberdies haben wir ja auch Lehrer aus dem Küstenlande bekommen, die keiner der beiden Sprachen mächtig sind.

Wer kann leugnen, daß wir Klassen haben, in denen sich 50 Prozent slowenische und 50 Prozent deutsche Kinder befinden? Wenn der Lehrer nicht im vorhinein die Hälfte der Schüler zum Repetieren verurteilen will, so muß er sich mit beiden Hälften gleichmäßig abmühen. Damit versäumt er die halbe Zeit und bleibt mit dem Vernerfolg um die Hälfte zurück. Unterrichtet er nur die slowenische Gruppe, so bildet jener Teil einen Ballast, für den es besser wäre, wenn er überhaupt zuhause bliebe. Die Zeit, die der Lehrer für die deutsche Gruppe braucht, ist für die slowenischen Schüler verloren.

Unlängst rügte der Schulinspektor in M. eine Lehrerin, daß sie so viele Repetenten habe. Lehrerin: „Die Hälfte der Schüler versteht nicht Slowenisch.“ Inspektor: „Aber auch die slowenischen Kinder haben das Ergebnis nicht erreicht.“ Lehrerin: „Ich verlor die halbe Zeit mit den Deutschen.“ — Also ein doppelter Schaden: Viel Repetenten und Zurückgebliebenheit unter den Slowenen.

Wäre es nicht an der Zeit zu überlegen, wie diesem Uebel abzuhelfen wäre? Wie steht die Sache anderswo? Frankreich hat in den neubereiten Ge-

bieten die Schulen so geordnet, daß durch die laut nach Sprachen getrennte Klassen vorhanden sind. Erst auf der mittleren und obersten Lernstufe wird das Kind nach und nach in das Französische eingeführt. Ebenso verhält sich heute das Schulwesen in Polen, in der Tschechoslowakei, in Rumänien. Serbien hat in der Wojwodina nach Sprache geteilte Klassen im Verhältnisse der Kinderzahl. Nur bei uns ist es nicht so. Wir haben eine Extrawurst, die uns schon viel geschadet hat und die uns dahin bringen wird, daß das Kind schließlich weder die eine noch die andere Sprache vollkommen kennen wird.

Wenn wir in der Schule einen Erfolg erreichen wollen, müssen wir die Schüler zuerst in der Sprache unterrichten, die sie zuhause sprechen. Es ist also notwendig, daß auch bei uns in gemischt-sprachigen Gemeinden die Klassen nach Sprachen getrennt werden, wenigstens in der Unterstufe. Die Mittelstufe mag zweisprachig sein und erst die oberste slowenisch.

Trennen wir die Schüler so, daß Parallelklassen im Verhältnisse zu den Sprachen, welche die Kinder zuhause sprechen, aufgestellt werden. Stellen wir sie auf, bevor wir durch die Ueberzahl der Repetenten dazu gezwungen sein werden.

Die Ausrede, daß es an Lehrkräften mangelt, ist nicht stichhaltig. Es sollen doch die Lehrer zu Hilfe herangezogen werden, die beim Umstürze entlassen wurden und unsere Staatsbürger geblieben sind, soweit sie nicht zu alt sind. Wir werden sie ohnehin in die Versorgung übernehmen müssen, wenn das nicht überhaupt schon geschehen ist.

Die Leute, welche die Schule erhalten, sind zur Forderung berechtigt, daß ihre Kinder Fortschritte machen. Die Schulkosten wachsen von Tag zu Tag, die Leute, die Gemeinde müssen sie zahlen. Daher hat jeder Ortsvorsteher, jedes Gemeinderats- und Bezirksratsmitglied die Pflicht, nach der Ursache zu forschen, warum die Kinder nicht fortschreiten. Wenn es die sprachlichen Verhältnisse sind, dann genügt ein Sitzungsbeschluss und der Antrag beim Bezirksrat, daß Parallelklassen im Verhältnisse zu der Kinderanzahl der anderen Sprache aufgestellt werden.

Wenn dem Antrage nicht stattgegeben wird, dann muß solange rekurrirt werden, bis die Verurteilung in Geltung tritt.

Die vorstehenden Ausführungen sind das mindeste von dem, was die Deutschen unseres Gebietes von einer gerechten neuen Verwaltung erwartet haben. Die angegebenen Tatsachen sind die Quelle von viel Leid und Streit, die bei uns noch giftig umgehen. Den Schaden, den auch der Staat schließlich davon hat, wiegt die Freude einiger ohnedies nie zu befriedigender Scharfmacher nicht auf. Der Artikel des Raprej ist also dankenswert ehrlich gemeint, aber wird irgendjemand daraus eine Folgerung zur Tat ziehen? Wir wollen es hoffen und mit tausend Freuden wird jeder Deutsche an einer Erleichterung mitarbeiten und dem, der dafür ehrlich eintritt, dankbar sein.

die ihm jammernd zuwinken und die Hände nach ihm ausstrecken. Aber was sind Weib und Kind? Er eilt weiter und hört das dumpfe Säusen Peles hinter sich. Da begegnet er sein Lieblingschwein und so groß die Gefahr auch ist, er reißt seine Nase in freundlicher Begrüßung und als Zeichen ewigen Abschieds mit dem Ringelschwänzer. Dann stürzte er in die Fluten.

Unzweifelhaft liebte er sein Schwein inniger als Weib und Kind.

Kama puua, der Schweinegott, war auch eine Zeit lang der Gatte Peles, aber da er Gott war und Macht über das Wasser besaß, vertrugen sie sich nicht und kämpften so lange und so wild, bis Kama puua endlich besiegt wurde und Hawaii auf immer verließ. Da tat es Pele leid, den guten Schweinegott verloren zu haben und sie sang und bat, er möge zu ihr zurückkehren, doch der Gott, gewichtig, erklärte, die einmal getroffene Entscheidung beibehalten zu wollen. Seit her indessen zieht Pele das Opfer eines Puua, eines Schweines, allen anderen Opfern vor.

Ich könnte bis morgen weiter schreiben, wollte ich alle Liebesabenteuer der feurigen Göttin erzählen. Ich muß mich daher auf ihr Haus, das unvergleichliche Hale mau mau beschränken, das zu den großartigsten Dingen gehört, die man auf Erden sehen kann.

Kilauea ist nur der Krater, aber tief im Innern, da liegt ein riesiger Feuersee 1500 Fuß lang und 1000 Fuß breit, der in fortwährender Bewegung wie siedendes Wasser ist. Feuerfäulen steigen empor und

fallen zurück. Das Auge blickt in ein Meer blutroter Flammen, die blendend gelbe Ränder zeigen und tausend verschiedene, immer wechselnde Formen annehmen. Schwefelgeruch droht zu ersticken und das Zischen, Tosen, Rollen, Schäumen der Feuerwogen kann nur mit dem Tosen der wütendsten Brandung bei Sturm verglichen werden. Es entspricht der Anblick unseren Vorstellungen der Hölle und ein eigenes Grauen erfasst den Beschauer. Die flüssige Lava bleibt da und dort an den schwarzen Basaltfelsen kleben und bildet goldige Fäden, die man die Haare Peles nennt.

Zeitweilig schäumt der mächtige See über oder bricht teilweise durch eine Spalte und da ist es ein großartiges Schauspiel, denn breite Lawastöße eilen dem Meere zu, verwandeln hundertjährige Bäume in hohe, schwarze Lawastulen oder gleiten über alle Gebiete, wo nichts wächst, kein Lebewesen zu finden ist. Die Erde bebzt, das Meer hebt sich oft um zwanzig bis dreißig Fuß und viele Häuschen der Küste werden hinweggeschwemmt.

Es gibt zwei Arten von Lava: — Pahohoe, die sich in runden Massen aufstürmt, sehr dunkel wirkt und ganz seidenartig schimmernd und in a-a, Lava, die zertriften und zerklüftet wirkt und wie gebrochenes Glas scharf und schneidend ist.

Von Kilauea und Hale mau mau fährt ein steiler Pfad hinauf nach Mauna Loa, dem noch halbblätigen Krater Mokuaweoweo, der oft einen breiten Schneemantel trägt. Der Mittelpunkt des düsteren Kraters

ist über 700 Fuß tief, hat einen Durchmesser von ungefähr 9000 Fuß und ist nahezu kreisrund. Um diesen Mittelpunkt lagern sich unregelmäßige, halbmondförmige Anhäufungen von seibenglänzenden Pahohoe und außerhalb dieser Ringe liegen kleine Erhebungen, durch die einst Lava hochgeworfen wurde. Nichts wächst in der Nähe von Mauna Loa und nur die Wolken lagern sich wie Reis oder Blumenkränze um das greise Haupt des Vulkanes, der schlummert, aber noch nicht eingeschlafen ist, wie zeitweilige Ausbrüche es beweisen.

Mauna Kea, eine andere Erhebung, doch mit gänzlich erloschenem Krater, liegt etwas höher und ist der höchste Punkt ganz Hawaiis. Da tosen die Winde, die unbehindert über den weiten Ozean dahereilen und nicht einmal ein Vogelschrei wird hörbar.

Von Hale mau mau abwärts steigend, windet sich die Straße durch das Raugebiet und endlich durch die trostlose Kaulawawüste, kreuzt den Miskalawastrom von 1919, der kaum erkaltet ist und dann durch die Kaffeeplantagen, Tabakfabriken und viele schöne, geschichtlich wichtige Orte, so durch Honaunau, die älteste Zufluchtsstadt mit uralten Heiaus oder Tempeln und Begräbnisstätten, durch Kaawaloa, wo Kapitän Cook seinen Tod fand und sein Herz aus Versehen gegessen wurde, durch Kailua, wo die ersten Missionäre landeten und die Könige Hawaiis ihren Herrscherthum hatten; und rund um den Berg Hualalai, über einige hochinteressante Lawafelder von seltsam gewundener

## Der Regierungswechsel in Rumänien.

In Kürze wird Rumänien zum dritten Male seit Ende 1919 zur Wahl gehen. Das neue liberale Ministerium Bratianu hat die Ermächtigung zur Auflösung der Kammer erhalten. Da es Take Jonescu nicht gelungen war, bis zum 17. Jänner eine parlamentarische Mehrheit zu bilden, blieben nur zwei Möglichkeiten: die Bildung eines sogenannten Konzentrationskabinetts oder die einer liberalen Regierung. Ein Konzentrationskabinetts wäre nun zwar in der Lage gewesen, noch vor den Wahlen einige dringende gesetzgeberische Aufgaben zu erledigen, allein die Krone mochte Bedenken tragen, diesen Versuch zu unternehmen, da sowohl die siebenbürgisch-rumänische Nationalpartei als auch die Tzaristen (Bauernpartei) darauf bestanden, daß die neuzuwählenden Kammern als Konstituante zu betrachten seien, die Verfassungsreform also in den Vordergrund schoben. — Die Bedenken dagegen scheinen den Ausschlag zugunsten der Berufung Bratianus gegeben zu haben.

Das Kabinetts Bratianu ist das fünfte Kabinetts seit dem Kriegsende. Im November 1919 stürzte bei den ersten allgemeinen Wahlen in Großrumänien das Kabinetts Bratianu und wurde durch das Kabinetts Bajda ersetzt, in dem das siebenbürgisch-rumänische Element die führende Rolle spielte. Bajda fiel im März 1920, worauf General Avarescu die Regierung übernahm und bei den Neuwahlen die „Volkspartei“ gründete, die zwei Drittel aller Mandate errang. Avarescu wurde anfangs Dezember 1921 durch Take Jonescu gestürzt, der jedoch nicht imstande war, sich mit der zerklüfteten Kammer eine Mehrheit zu schaffen. In der Kammer, die mit 190 gegen 81 Stimmen Take Jonescu abgelehnt hat, zählt man heute folgende Parteien: die Volkspartei (Avarescu), die Konservativen (Marghiloman), die Katholiken, die Liberalen (Bratianu), die Tzaristen (Bauernpartei), die Nationaldemokraten (Jorga), die siebenbürgisch-rumänische Nationalpartei (Maniu), die Bukowinaer Föderation (Mistor) und die Gruppe der Siebenbürger Sachsen.

Nationaldemokraten, Tzaristen und die siebenbürgisch-rumänische Nationalpartei hatten ursprünglich die oppositionelle demokratische Föderation gebildet, von der jedoch die Tzaristen in der letzten Zeit abgerückt waren. Nunmehr sind Verhandlungen im Zuge, um die drei genannten Parteien sowie die Konservativen und die Werdepartei zu einem „antiliberalen Block“ zunächst für die Wahlen zusammenzuschließen, doch gelten die Aussichten dieser Bemühungen nicht als günstig, auch wenn es zu einer formalen Einigung kommen sollte.

Die Wahltagung ist jedenfalls schon in vollem Gange und wird von beiden Seiten mit aller Erbitterung geführt. Bratianu hat einen Aufruf an die Bevölkerung ergehen lassen, in dem er das Programm der Regierung entwickelt und zur nationalen Zusammenschließung auffordert.

Lawa, zu herrlich bewachsenen Bergabhängen und fruchtbaren Wiesen, wo große Rinderherden ihre Weidplätze haben.

Wunderbar ist das sogenannte Waipio. Hier liegen Gärten wie ein liebliches Spielzeug der Götter unter schroffen, überhängenden dunkeln Klippen und plötzlichen Vorgebirgen, an denen sich die See schäumend bricht und einen weißen Gürtel zwischen dem kühleren Braungrau der Klippen und dem warmen Tiefblau des Ozeans bildet. Hier haust der Do in den lebenden, hellgrünen Wipfeln der baumhohen Farnkräuter, schaukelt der Tiwi an den Zweigen eines Kerynussbaumes und sucht der bunte Alaloe mit seinem langen, dünnen, scharfgekrümmten Schnabel nach Beute. Da wartet der Kuluwaeo, eine Art Bachstelze, mit unglaublich hohen, lächerlich dünnen Beinen, durch das klare Wässerschen, das sich durch die Spalten bahnbriecht und haut der schwarzfärbige Albatros, ein großer, mattsgrauer Vogel, sein Nest in die Öffnungen der Klippen.

Sehenswert ist auch das alte Dörflein Saupahoeo e (Blatt der Lawa) dicht am Meeresstrand gelegen, wo einst sieben wichtige Heiaus gestanden und wo man noch heute viele Legenden hört. Die alten Götter liebten diesen stillen Winkel und auch Pele zeichnete ihn aus.

Sehr schön sind auch die Alakafälle nur zwölf Meilen von Hilo inmitten echt tropischer Umgebung. Das Innere der Insel ist überhaupt äußerst lieblich,

Die Obstruktionsparteien haben an den König eine Adresse gerichtet, in der sie gegen die Regierung Bratianu Protest einlegen, da sie verfassungswidrig sei. Zum Zeichen des Protestes haben sie die Tauffeierlichkeiten des Prinzen Michael, des Erstgeborenen des Thronfolgers, boykottiert.

Die Regierung hat die Einberufung der Wahlen vom 1. Februar auf den 1. April verschoben, um ihnen die Möglichkeit der Wahlbeteiligung zu verschaffen.

Es gilt als ziemlich sicher, daß sich das Kabinetts Bratianu bei den Wahlen eine starke Mehrheit schaffen wird. Mit um so größerem Interesse sieht man der außenpolitischen Orientierung der neuen Regierung entgegen, in der ein junger rumänischer Politiker Duca das Außenportefeuille übernommen hat. Wie bekannt, ist gerade gegenwärtig eine engere Bindung Rumäniens mit Jugoslawien im Zuge, man spricht von einem neuen Balkanbund, und da wird es jedenfalls interessant sein zu erfahren, ob Duca auch das böse Erbe übernehmen wird, das Take Jonescu ihm in dem polnisch-rumänischen Bündnisvertrage hinterläßt.

## Politische Rundschau Inland.

### Die Annahme des Handelsvertrages mit Deutschland durch das Parlament.

Wie aus Beograd gemeldet wird, hat das Parlament den Handelsvertrag mit Deutschland bestätigt und angenommen. Die Notwendigkeit des Vertrages haben alle parlamentarischen Gruppen anerkannt. Der Ausgang der Abstimmung hat bewiesen, daß das Parlament den Handelsbeziehungen mit dem Deutschen Reich den größten Wert beilegt. Der Handelsminister Dr. Spaho erläuterte an der Hand des Berichtes des Ausschusses für Handelsverträge die Bedeutung dieser Beziehungen und betonte die absolute Dringlichkeit ihrer vertraglichen Regelung. Die jugoslawische Ausfuhr nach Deutschland betrug im Jahre 1920 die Hälfte unserer Gesamtausfuhr und Deutschland steht unter den Staaten, die in Jugoslawien einkaufen, an dritter Stelle. Der Verkehr zwischen dem SHS-Staate und Deutschland war durch den Mangel einer direkten Verbindung erschwert, weshalb Vermittlungsgelder bezahlt werden mußten. Der Schaden lag nicht nur in diesen Vermittlungsgebühren, sondern er wirkte sich auch in den valutaren Verhältnissen empfindlich aus. Statt in deutschen Mark mußte die deutsche Ware häufig in teuren Valuten, z. B. in Lira oder Schweizer Franken, bezahlt werden. In der Debatte, die sich an die Rede des Handelsministers angeschlossen, erklärte der Abgeordnete Brodar (jugosl. Klub), daß er mit dem Gesetzentwurf einverstanden sei, soweit er den Nutzen des Bauern, des Arbeiters, des Gewerbetreibenden und unserer Industrie bedeute, daß es aber zur Ausführung des Vertrages nicht genüge, den Konsulardienst in Deutschland zu organisieren. Er sei über-

denn nirgends sonst findet man so hohe und voll entwickelte Farnen, so reiches Vogelleben, so viele heiße Quellen und so viele dampfende Krater. Hier fühlt man noch das gewaltige Beben des Erdhergens und kann seine mächtigen Schläge zählen. Hier sieht man das heiße Blut in breiten Seen auf- und niederfallen und hier sprechen an allen Enden uralte Heiaus von einem alten Glauben und einem sterbenden Volke. Ganz nahe bei Hilo findet man den Onomeabogen, einen ganz natürlichen Felsbogen, der sich weit in die See hinaus wölbt und den die Brandung umstößt.

Auf Hilo sieht man die schönsten Koawälder, die merkwürdigsten Lawabildungen, die sich aufstürmen und wunderliche Gestalten annehmen und mehr Krater als ich anzuführen vermag. Außer Makuaweweo an der Spitze von Mauna Loa und Kilauea mit Hale mau mau, gibt es noch den großen neuen Krater dicht am Strande „Kilueafiki“, die Krater Keanakakoi, Puhimau (die Teufelskehle), Kalua-iki (die Zwillinge), Puhulupulu, Alaka, Makuapuhi und viele andere, nicht minder sehenswerte.

Auf Hualalai liegt der „bodenlose Abgrund“, ein tiefes Loch, das im Erbinnern zu verschwinden scheint.

Und nun, lieber Leser, nachdem ich so viel von den Sandwichinseln erzählt, wirst du kaum „huhu“ (böse) sein, wenn ich schliefte. Bald ziehe ich weiter, in das Herz der Südschiffel, und neue Wunder sollen sich dir erschließen. Bis dahin leb' wohl!

zeugt, daß die gegenwärtige Regierung den Vertrag nicht so durchführen werde, wie es sich gehörte, er habe kein Vertrauen zu ihr und stimme daher dagegen. Für den Landarbeiterklub sprach sich Abgeordneter Joca Jovanovic für die Güte des Vertrages aus. Ebenso Divac für die Sozialdemokraten und Brandner für die Nationalsozialisten. Abgeordnete Stojan Protic gab überdies die Erklärung ab, in entschuldigender Form, daß in den ersten acht Monaten während er in der Regierung war, der Vertrag mit Deutschland nicht geschlossen werden konnte, wegen der damaligen inneren und äußeren Verhältnisse. In der Schlussabstimmung wurden von 170 Abgeordneten 156 Stimmen für den Vertrag, 14 dagegen abgegeben. Der Vorsitzende des Parlamentes verkündigte hierauf die Annahme dieses hochbedeutenden Gesetzentwurfes.

### Die Verkehrskrise in Serbien.

Der Vorstand der Eisenbahnstation Nisch legte der Beograder Staatsbahndirektion einen umfassenden Bericht über die Verkehrsverhältnisse in Serbien vor, die zu einer Katastrophe zu führen drohen. Dem Berichte zufolge sind die Kohlenvorräte der Station Nisch erschöpft, was zur Folge haben wird, daß in kürzester Zeit der Frachtenverkehr ganz eingestellt, der Personenverkehr auf ein Minimum herabgesetzt werden wird. Ferner wird mitgeteilt, daß in der Umgebung von Nisch 3000 vollbesetzte Güterwaggons stehen, die infolge Kohlenmangels nicht verschoben werden können.

### Rücktritt der muslimanischen Minister.

Einer Beograder Meldung zufolge hat Handelsminister Dr. Spaho dem Ministerpräsidenten Pasic seine Demission mitgeteilt. Als Ursache des Rücktrittes gilt die Vorlage der neuen Budgetwüste im Parlamente, ohne daß vorher im Ministerrate darüber verhandelt worden wäre. Die Muslimanen forderten nämlich von der Regierung einige Veränderungen in diesen Zwölfteln, erhielten aber keine Antwort auf ihre Forderungen. Ferner verlangten sie den Ausgleich der Grundsteuern und die Beseitigung der Umsatzsteuer für das Jahr 1922. Der zweite muslimanische Minister Dr. Karamehmedovic reichte schon vor einigen Tagen seine Demission wegen seiner Erkrankung ein.

### Vor einem Militärabkommen zwischen Jugoslawien und Griechenland.

Dieser Tage ist der Generalstabschef der griechischen Armee General Dusmanis als Begleiter des griechischen Thronfolgers nach Beograd gekommen, wo er den Kriegsminister Pasic und den Generalstabschef Pesic, ferner den Ministerpräsidenten und den Außenminister besuchte. Trozdem der General als Privatperson reist, wird sein Besuch mit einer bevorstehenden Militärkonvention zwischen Griechenland und Jugoslawien in Verbindung gebracht. Die von römischen Blättern vor etlichen Tagen gebrachte Nachricht, König Alexander und König Ferdinand von Rumänien hätten in Sinaia dem griechischen Thronfolger nahegelegt, seinen Vater König Konstantin zum Thronverzicht zu veranlassen, worauf Rumänien und Jugoslawien mit Griechenland eine Militärkonvention abschließen würden, wurde vom Pressbüro des jugoslawischen Außenministeriums kategorisch dementiert.

## Ausland.

### Dr. Walter Rathenau deutscher Außenminister.

Aus Berlin wird gemeldet, daß der Reichspräsident den bekannten deutschen Industriellen und Volkswirtschaftler Dr. Walter Rathenau zum Minister des Aeußeren ernannt hat. Diese Ernennung kommt nicht überraschend. Es war schon seit längerer Zeit bekannt, daß der Reichskanzler über kurz oder lang das gegenwärtige Kabinettsvervollständigen und in erster Linie Dr. Rathenau mit der Leitung des auswärtigen Amtes betrauen würde. Nachdem es durch das Steuerkompromiß gelungen war, in einer großen politischen Frage die Sozialdemokraten, die Demokraten und die Volkspartei auf eine Linie zu bringen, war die Möglichkeit der Erweiterung der bisherigen Minderheitskoalition, des Zentrums und der Sozialdemokraten, gegeben. Dr. Walter Rathenau steht heute im 55. Lebensjahre und hat als Ingenieur, Kaufmann, Industrieller und Schriftsteller eine ganz außerordentliche Laufbahn hinter sich. Bei Kriegsausbruch schuf er aus dem Nichts heraus die Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums und übernahm ein Jahr später nach dem Tode seines Vaters die Leitung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft.

### Erparungsmaßregeln in Rumänien.

Als erste Maßnahme zur Durchführung des Erparungsprogramms kündigt das Ministerium des Aeußeren die provisorische Auffassung der Gesandtschaften in Madrid, Lissabon, dem Haag, Christiania, Helsingfors, Tokio und Kairo sowie der Konsulate in Paris, Prag, Lemberg und Budapest an. Bei den übrigen Gesandtschaften und Konsulaten sowie den Handels- und Militärmissionen werde das Personal vermindert werden. Man rechnet dadurch auf ein Ersparnis von 80 Millionen Lei.

### Die Freigabe Egyptens durch England.

Wie aus London berichtet wird, ist die englische Regierung bereit, den Egyptern unter gewissen Bedingungen die Unabhängigkeit anzubieten. Das Londoner Außenamt veröffentlicht nämlich einen Bericht des Generals Allenby über die Lage in Egypten und fügt hinzu, daß die englische Regierung nach wie vor bereit sei, das Protektorat über Egypten aufzugeben und dessen Souveränität anzuerkennen, unter der Bedingung, daß Bürgschaften bezüglich der Verbindungswege über Egypten, des Schutzes der Ausländer und des Schutzes des Landes gegen Angriffe von außen geschaffen werden.

### Die Hungersnot in Rußland.

Der Leiter der Hilfsaktion für das hungernde Rußland Frithjof Nansen schickte an den obersten Kommissär der Hilfsaktion für Rußland beim Völkerbunde nachfolgendes Telegramm aus Orenburg: Der Hunger in Rußland nimmt eine schon geradezu schreckliche Gestalt an. Die Leute bringen sich gegenseitig um, Eltern nähren sich vom Fleische ihrer Kinder. Ich will nur einige furchtbare Beispiele anführen: Im Dorfe Tolinkow, Gouvernement Orenburg, verzehrte ein Mann die Leiche seines 28-jährigen Bruders. Eine Frau im selben Dorfe tötete zwei ihrer Kinder und aß sie auf, ebenso ein Vater seine Tochter. Die Hungersnot hat ihren Höhepunkt erreicht und die Fälle von Menschenfresserei werden immer häufiger. Die Bewohner eines Teiles der Baschkirenrepublik, der 200 Werst von Orenburg, dem Sitze der amerikanischen Hilfsaktion, entseult liegt, sind dem Tode verfallen, wenn nicht schnelle Hilfe kommt, da die Leute nicht so weit um Lebensmittel gehen können.

## Aus Stadt und Land.

**Einführung eines Staatszeremoniells.** Im Ministerium des Aeußeren wurde eine Kommission für die Ausarbeitung des Staatszeremoniells aufgestellt. Ausgearbeitet sollen folgende Punkte werden: Allgemeine Bestimmungen, Rang der fremden Vertreter, Rang der einheimischen Würdenträger, Rang der Militärpersonen gegenüber den Diplomaten, Vorschriften über die Festkleidung, Tragen von Orden, Amtsantritt des neuen Außenministers, Empfang fremder Gesandter, Feier der National- und Staatsfeiertage, Empfang des Königs bei der Abreise oder bei der Ankunft aus dem Auslande. Wahrscheinlich wird bei dieser Gelegenheit auch das Hofzeremoniell ausgearbeitet werden, welches in enger Verbindung mit dem Staatszeremoniell steht.

**Das Konzert des Triakwartettes** findet am 15. Februar, 8 Uhr abends, im kleinen Saale des Hotels Union statt. Der herrliche Eindruck, den die Leistungen dieser genialen jungen Künstler bei den vorigjährigen Konzerten hervorgebracht, ist noch so frisch, daß es einer wortreichen „Reklame“ für das bevorstehende Konzert nicht bedarf. Wohl aber muß gesagt werden, daß sich das Quartett in der Zwischenzeit mit höchster Hingebung dem Ausbau seines Repertoires gewidmet und einen Gipfel künstlerischer Vollendung erreicht hat, der nicht mehr übertroffen werden kann. Dies ist auch von der Wiener und Prager Kritik einstimmig anerkannt worden. Fürst Turn-Togis hat das Quartett mit wundervollen neuen Instrumenten ausgestattet und hiedurch ein Beispiel edelsten Mäzenatentums gegeben. Nun tritt die Vereinigung ihren Weg in die große Welt an, der zu einem Siegestauf werden muß. Es ist auf das innigste zu wünschen, daß sich diesmal die ganze Kunstgemeinde unserer Stadt zusammensindet, um wirkliche Kunst zu finden und selbst eines unvergleichlichen künstlerischen Genusses teilhaftig zu werden.

**Der Jagaball** am 1. Februar hat die Erwartungen, die mit Recht dieser traditionellen Veranstaltung des Eiliger Männergesangsvereines vorangingen, auf das glänzendste gerechtfertigt. Wir müssen es uns leider aus technischen Gründen versagen, schon heute einen eingehenden Bericht über den Verlauf des schönen Festes einzuschalten. Dieser erscheint daher in der nächsten Folge unseres Blattes.

**Wegen der slowenischen und kroatischen Ortsbezeichnungen** haben, wie der Zagreber Obzor meldet, die interessierten Kreise in Zagreb eine Denkschrift an die Ljubljanaer und Zagreber Postdirektion eingereicht, worin Beschwerde erhoben wird, daß die Postämter Briefe mit deutschen bzw. ungarischen Ortsangaben, die nach Südbosnien, Medjimurje und Prekmurje adressiert sind, zurückstellen. Die Beschwerdeführenden weisen mit Recht darauf hin, daß die Postdirektion ein Namensverzeichnis der Post- und Telegraphenämter in ihrem Bereiche herausgeben müßte, da sie sonst kein Recht habe, für die Orte in den genannten Gebieten die gegenwärtig geltenden amtlichen Bezeichnungen zu fordern.

**Postrestantbriefe im Inlande.** Das Post- und Telegraphenministerium hat verfügt, daß inländische postlagernd adressierte gewöhnliche Briefsendungen mit chiffrierten Adressen weiter versendet werden können. Es wird nun vom 1. Jänner für jede Postrestantensendung eine Zusage im Betrage von 50 Para eingehoben. Diese Gebühr kann vom Aufgeber entrichtet werden, indem man die Briefsendung mit 50 Para mehr frankiert. Geschieht dies nicht, so wird die Korrespondenz beim Abgabeamte mit dem Porto von 50 Para belastet und erst gegen Bezahlung dieses Betrages dem Empfänger ausgefolgt. Diese chiffrierten Adressen sind, wie erwähnt, nur im Inlande gestattet, im internationalen Verkehr jedoch unzulässig.

**Geldsendungen aus Amerika.** Wie das Agrarier Tagblatt meldet, hat die jugoslawische Sektion des F. L. J. S. in Newyork mitgeteilt, daß sie seitens des jugoslawischen Postministeriums die Mitteilung erhielt, das Publikum aufmerksam zu machen, in die nach Jugoslawien adressierten Briefe keine Dollarnoten zu geben. Das Ministerium machte darauf aufmerksam, daß aus vielen Briefen die Banknoten gestohlen wurden.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, am 5. Februar, wird der Gottesdienst im Gemeindefaal um 10 Uhr vormittags abgehalten. Vikar G. May gedenkt dabei zu predigen über „Vergessen und Erinnern“. Anschließend versammeln sich die Kinder zum Jugendgottesdienst.

**Zur Papstwahl.** Der Zeremonienmeister des Vatikan Prinz Chigi hat die Vorbereitungen für das Konklave beendet. An der Papstwahl sollen 52 Kardinäle teilnehmen, von denen schon der größte Teil in Rom weilt. Kardinäle, die erst nach dem Beginn des Konklaves eintreffen sollten, werden vom Zeremonienmeister in ihre separaten Gemächer geführt werden.

**Ein blutiger Zwischenfall zwischen Deutschen und Franzosen** ereignete sich am 1. Februar in Petersdorf in Schlesien. Soldaten der interalliierten Kontrollkommission durchstöberte ein Gebäude, von dem sie behaupteten, es wären Waffen dort verborgen. Dabei kam es zu einem Konflikt mit der deutschen Polizei, der in ein regelrechtes Gefecht ausartete. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Es wurden zwei Franzosen erschossen und 25 verwundet. Die interalliierte Kommission verhängte das Standrecht über den Ort.

**Ein französisch-serbischer Zwischenfall in Beograd.** Dem Wiener Mittag wird unter dem 31. Jänner aus Beograd gemeldet: Die in jugoslawischen politischen Kreisen gegen Frankreich herrschende gereizte Stimmung führte zu einem Zwischenfall in dem neuen Beograder Hotel Astoria. Nach dem Abzingen der serbischen Nationalhymne wurde die Marseillaise verlangt und gespielt. Ein Teil des Publikums erhob sich dabei nicht von den Sitzen. Der sitzgebliebene Korrespondent des Obzor wurde von Franzosen aufgefordert aufzustehen, weigerte sich aber und wurde hierauf von einem Franzosen geohrfeigt. Dies gab das Signal zu einem wilden Skandal. Die Anwesenden stürzten sich auf den Franzosen, verprügelten ihn und warfen ihn schließlich hinaus. Revolvergeschüsse wurden abgefeuert und die Franzosen verließen fluchtartig das Hotel.

**Ein Gendarm von seinem Hunde erschossen.** Aus Dalmatien wird folgender merkwürdiger Vorfall gemeldet: Der Gendarm Dinko Buković führte mit einem seiner Kameraden die dienstliche Befichtigung eines Feldschadens aus. Als sich der Gefährte etwas entfernte, um den Schaden festzustellen, setzte sich Buković auf einen Grenzstein und legte das Gewehr neben sich. Sein Hund sprang um ihn herum und kam an das Gewehr an, das sich entlud und den Gendarm in das Herz schoß. Er war auf der Stelle tot.

**Attentat auf den Regierungspräsidenten in Fiume.** Als der Präsident der

Fiumaner Regierung Bonella am 31. Jänner l. J. in seinem Automobile in die Nationalversammlung fuhr, wurde eine Bombe nach ihm geworfen, durch die er leicht verwundet wurde. Einige Personen liefen dem Auto nach und wollten noch eine Bombe werfen, wurden aber von einem Offizier daran gehindert, worauf eine Schlägerei unter dem Publikum entstand. Die Attentäter sind geflüchtet.

**Kinderkurs des Tanzinstitutes Pečnik.** Wie wir erfahren, konnte die Einschreibung der Kinder in den Kinder-Tanzkurs wegen Zugverspätung zur angekündigten Zeit nicht stattfinden und wird deshalb Montag, den 6. Februar, um 3 Uhr nachmittags erfolgen.

### Im valutastarken Lande.

(Brief aus der Schweiz.)

Die Schweiz geht wirtschaftlich einer ebenso unsicheren Zukunft entgegen, wie sie Deutschland wirtschaftlich und politisch vor sich hat. Schon zu Anfang des vorigen Jahres sah es trübe in der Schweiz aus, man hoffte aber bald den Tiefpunkt erreicht zu haben. Die Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen; es ist in der Zwischenzeit noch schlechter geworden. Was einem jetzt auf Schritt und Tritt in die Augen fällt, ist, daß die Schweiz infolge ihrer hohen Valuta furchtbar leidet und eine der schwersten wirtschaftlichen Krisen durchmacht, deren Ende gar nicht abzusehen ist. Das Leben stagniert vollständig. Die Stimmung ist überall wegen der beträchtlichen Arbeitslosigkeit gedrückt; die meisten Lokale sind verödet. In dem großen Züricher Stadttheater sah man an einem Sonntag abends bei der Aufführung eines Luststückes nur etwa 60 Parkettplätze verkauft. Noch schlimmer sieht es in den Hotels aus, denn die valutastarken Reisenden, welche sich eine Schweizerreise leisten könnten, bleiben aus, sie suchen Länder mit niedriger Valuta auf, wo sie viel mehr für ihr Geld haben. Der Ausfall der für die Schweiz so wichtigen Fremdenindustrie trifft das Land wohl am schwersten. Mit anderen Industrien steht es ähnlich, da der Export infolge der hohen Valuta auf allen Gebieten stockt. Die West-Schweiz, wo die völlig bankrotliegende Uhrenindustrie ihren Sitz hat, leidet am meisten, und Erziehungsanstalten, wie Hotels, sind derart verlassen, daß die Stadt Genf schon große Steuererleichterungen an Ausländer anbieten läßt, welche sich auf längere Zeit ihrer Hotels bedienen möchten.

Trotzdem der Schweizer Export ununterbrochen weiter stark zurückgeht, ist der Schweizer Franken stetig gestiegen und steht heute höher als jede andere Valuta der Welt. Das besonders nach Nordamerika von der Schweiz exportierte Gold soll dazu beigetragen haben, daß der Dollar gegenüber den Schweizer Franken in letzter Zeit gefallen ist. Ein anderer Grund für die Stabilität des Schweizer Franken dürfte der sein, daß derselbe auf verschiedenen Gebieten sich als internationales Zahlungsmittel etabliert hat. Auswärtige Industrien, die nicht den Schwankungen der heimatischen Valuta ausgesetzt sein wollen, ziehen es vor, ihre Abschlässe in einer stabilen Valuta zu tätigen und bedienen sich jetzt vielfach des Schweizer Franken; so handelt z. B. die deutsche Seidenweberei ihre Seidenspinste zum großen Teil in Schweizer Franken nach dem allgemeinen Auslande.

Unter den schlechten Verhältnissen nimmt die Abwanderung aus der Schweiz zu. Während man sich in Deutschland über die Preissteigerungen dank der schlechten Valuta beklagt, hätten die Schweizer eigentlich noch mehr Grund zur Unzufriedenheit darüber, daß die Preise bei ihnen im Verhältnis zu der hohen Valuta nicht genügend gefallen seien. Die Preise hätten im Laufe dieses Jahres in der Schweiz erheblich weiter zurückgehen sollen, um die Existenzmöglichkeit ihrer Bewohner zu heben. In anderen valutastarken Ländern, in Skandinavien, sind die Preise tatsächlich schneller gesunken. Das Leben in der Schweiz ist besonders teuer geblieben, und vor Lebensmittelläden sieht man häufig eine dicht gedrängte Schar stehen, welche nur mit den Augen genießen kann, was sie dem Magen nicht zu bieten vermag.

In innerpolitischer Beziehung steht es gut in der Schweiz. Die Hauptindustriestädte Basel, Zürich, Sankt Gallen, sind zwar recht rot gefärbt, aber die Bundesregierung hat kein dort gebürtiges Militär belassen, sondern Soldaten vom Lande in jene Garnisonen gelegt. Bauernjungen, auf welche sie sich absolut verlassen kann. Die Kommunisten haben es insolge dessen vorgezogen, ihre Tätigkeit einweisen nur auf rethorischem Gebiet zu entfalten.

70) (Nachdruck verboten.)

# Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Als Dagmar diesen Brief zu Ende gelesen hatte, warf sie schluchzend das Haupt in den Schoß der alten Dame. Ihre ganze Seele war in Aufruhr. Befeligt fühlte sie, daß er sie noch liebte und daß sie ihn liebte. So lag sie eine Weile und ließ die Tränen strömen, Tränen des Glückes. Und da fiel ihr plötzlich ein, daß Ralf fort war. Sie sprang auf.

„Mutter, liebe Mutter, wohin ist Ralf gereist? Ich muß zu ihm, Mutter, muß ihn suchen, und wenn ich die ganze Welt durchreisen müßte.“

Die alte Dame sah sie mit feuchten Augen an. „Und was wirst du ihm sagen, Töchterchen?“ Dagmar umarmte sie.

„Daß ich ihn liebe, ihn allein, mit aller Kraft und Innigkeit meines Herzens, ihn, den herrlichsten, treuesten, besten Mann. Ach, Mutterle, ich hatte so eine heiße Angst, daß er mich nicht mehr liebt. Aber Gottlob — es ist nicht zu spät, wenn ich ihn nur finden kann. Sage es mir, Herzensmutter. Weit kann er noch nicht sein, ich hole ihn wohl noch ein.“

Frau Jansen zog sie innig an sich.

„Also haben meine alten Augen doch besser gesehen, als seine jungen. Ja, ja — die Liebe macht oft blind. Nun — sei ganz ruhig, du wirst ihn einholen. Komm, setze dich noch ein Weilchen zu mir und höre mir zu. Ich sah meines Sohnes Glück bedroht. Da habe ich, zu seinem Heil, ein wenig Komödie gespielt. Er wollte ja nicht hören, der Heißsporn, und wollte dir durchaus davonlaufen. Den Brief solltest du erst haben, wenn du heute von Schönau zurückkämfst. So habe ich die Lotte angestellt, dich sogleich zurückzubringen. Und nun habe ich dir gegen seinen Willen, den Brief früher gegeben, als er wünschte. Seine Koffer sind zwar fort, aber er selbst ist noch hier — unten in seinem Arbeitszimmer.“

Dagmar richtete sich auf und wollte mit einem Jubellaut davonstürzen. Die Mutter hielt sie am Kleide fest.

„Halt, halt, du Ungeßüm! Räumt ihr euch denn gar keine Zeit lassen, ihr junges Volk? Der Ralf, dieser ungestüme Heißsporn, läuft einfach davon, weil ihm sein junges Weib nicht gleich um den Hals flog. Und du fliegst mir nun wieder davon, um in eine Konferenz zwischen Ralf und dem Verwalter hineinzuplätzen. Bleib ruhig hier sitzen, bis er allein ist, denn eure Unterhaltung wird keine Zeugen vertragen. Lotte ist ja auf dem Posten und sagt es uns, wenn der Verwalter fortgeht. Dann magst du davonfliegen zu deinem Gatten und ihm sagen, wie töricht ihr gewesen seid.“

Dagmar sank wieder auf ihren Platz zurück und streichelte und küßte nun die harten Hände der alten Dame. Ein wunderbares Gefühl der Erleichterung beherrschte sie, eine Bentnerlast war ihr vom Herzen gesunken.

„Mein Mutterle, wie danke ich dir, daß du mir den Brief gabst, ehe Ralf fortging.“

Humorvoll lachte Frau Jansen.

„Nun einen Schrecken wird mein Buble bekommen, wenn er erfährt, wie seine Mutter mit ihm Komödie gespielt hat. Aber ich konnte ihn doch nicht in sein Glend hinauslaufen lassen. Und da er sich von meinen alten Händen nicht halten ließ, habe ich mir ein paar junge zu Hilfe geholt.“

Dagmar wartete in zitternder Ungebuld. „Lotte wird doch den Verwalter nicht verpassen? Wenn Ralf doch abreiste, ehe ich es hindern konnte.“

„Keine Angst, Töchterchen, um zwei Uhr will er reisen und um ein Uhr will er bei mir sein. Jetzt ist es halb ein Uhr. Er wird nicht abreisen, ehe er noch einmal bei mir war. Du kannst ihn gar nicht verpassen.“

Da atmete Dagmar tief auf und küßte wieder die Hände der alten Dame.

In diesem Augenblick trat Lotte schnell ins Zimmer.

„Eben ist der Verwalter aus dem Schloß gekommen.“

Da sprang Dagmar auf und eilte zur Tür. Diese war verschlossen. Dagmar öffnete sie hastig und verschwand. Lotte sah ihr verdutzt nach.

„Was ist denn los, Mutterle Jansen, wo läufst denn Dagmar so eilig hin?“

Frau Jansen zog sie lachend an sich. „Mitten ins Glück hinein, Lottekind. Brav hast du deine Sache gemacht, sehr brav. Und zur Belohnung will ich dir nun auch eine hübsche Geschichte erzählen von zwei lieben, törichten Menschen, denen wir zwei zu ihrem Glück verholken haben.“

Und Lotte erfuhr nun, was geschehen war, und was noch geschehen sollte.

Dagmar war mit fliegenden Füßen hinuntergeeilt. Aber je näher sie dem Arbeitszimmer ihres Mannes kam, desto langsamer wurden ihre Schritte. Eine süße Scheu besiel sie und legte ihrer Sehnsucht Zügel an.

Zaghaft, mit heftig klopfendem Herzen lehnte sie an der Tür seines Zimmers und lauschte mit verhaltenem Atem.

Dagmar hörte Ralf unruhig drinnen auf und ab gehen und vernahm schließlich einen Laut wie ein qualvolles Stöhnen.

Da klopfte sie zaghaft an der Tür. Er rief zum Eintritt, und sie öffnete und trat ein.

Ralf stand mitten im Zimmer und starrte sie an wie eine Erscheinung. Er war sehr blaß und sein Gesicht zuckte.

„Dagmar — du hier?“ stieß er heiser hervor. Sie sah ihn an. Das Leid hatte seine Züge gezeichnet. Stumm sahen seine Augen zu ihr hinüber.

„Was willst du von mir?“ kam es rauh über sein Lippen.

Da überwand sie ihre Scheu. Sie eilte auf ihn zu und warf sich an seine Brust.

„Ich will dich halten, Ralf. Du darfst nicht fort, ich kann nicht mehr leben ohne deine Liebe, denn ich liebe nur dich allein — lange schon — ehe ich es selbst wußte.“

Er faßte sie mit einem Griff, der ihr wehe tat und sie doch beglückte, an den Schultern und hielt sie von sich ab. Die Muskeln seines Gesichtes spannten sich. Er sah sie an mit einem Blick, der sie erschütterte.

„Du — du — sprichst du wahr? Ist es nicht Mitleid, was dich jetzt zu mir führt? Wehre dich, Dagmar, wenn ich dich jetzt in meine Arme reiße, lasse ich dich nicht mehr los — nie, nie mehr!“

Ihre Augen leuchteten in strahlender Liebe in die seinigen.

„Halte mich — halte mich fest für alle Zeit. Ach, Ralf — mein Ralf — wie gut, daß ich bei dir bin.“

Ihre letzten Worte ersticke sein Ruß.

Er hielt sie fest an seinem klopfenden Herzen und küßte sie, wieder und wieder, wie ein Verdurstender, der nach mühseligem Wandern einen frischen Quell entdeckt. Seine Zärtlichkeit strömte über sie dahin wie ein glühender Strom. Er konnte sich nicht genug tun. Sie schmiegte sich an ihn und erzitterte vor Seligkeit unter der leidenschaftlichen Innigkeit seiner Liebe. Fort waren alle Schatten von Ralf Jansens Glückshimmel. Zärtlich ließ er Dagmar in einen Sessel gleiten.

„Liebe, Süße, ich bin ein Wildling! Vergib mir, daß ich so ungestüm bin. Aber das Glück ist so plötzlich zu mir gekommen — und weiß Gott, zur höchsten Zeit. Ich wollte fort von dir, Liebbling, in die Welt hinaus, weil ich es nicht mehr ertragen konnte, als ungeliebter Mann neben dir zu gehen und — — —“

Liebevoll legte sie ihm die Hand auf den Mund.

„Brauchst mir nichts mehr zu sagen, Ralf, ich weiß alles, alles.“ Da — sich hier — das ist dein lieber, lieber Brief, den mir Mutterle erst nach deiner Abreise geben sollte. Sie hat aber besser gewußt, wem mein Herz gehört, hat meinen Kummer erkannt, daß ich deine Liebe verloren zu haben glaubte.“

Und sie erzählte ihm alles, was sie in den letzten Wochen gelitten hatte in ihrer Angst um ihn und seine Liebe, und was dann heute geschehen war, seit sie mit Lotte davon geschrien war.

Er lauschte mit angehaltenem Atem und küßte dazwischen immer wieder ihren Mund, ihre Augen und ihre Hände, und als sie gembel hatte, sagte er ansatzend:

„Gottlob, daß Mutterle hellere Augen hatte als ihr törichter Sohn. Ach, mein holdes Lieb, meine Märchenprinzessin mit der goldenen Krone auf dem Haupte, ahnst du denn nicht, wie namenlos ich dich liebe, wie unsagbar glücklich du mich machst?“

Sie streichelte sein Haar und legte ihre Wange an die seine. „Mutterle hat schon recht, ein ungestümer Heißsporn bist du,“ sagte sie voll zärtlicher Schelmerei.

Er lachte, ein frisches, jugendhaftes Lachen, daß vom Glück durchzittert war.

„Hat das mein Mutterle gesagt?“

„Ja, sie sagte: der ungestüme Heißsporn läuft davon, weil ihm sein junges Weib nicht gleich an den Hals flog! Sie hat mich besser durchschaut als du — du lieber, törichter, herrlicher Mensch.“

„Ach, Liebbling, wie hat mich die Eifersucht gequält! Bist du nun wirklich innerlich ganz fertig mit Korff?“

Sie nickte ernst.

„Ja, Ralf. Zur Gewissheit ist mir das in Köln geworden, als er in der Vorhalle vor mir stand. Er wagte es, mich an einstmals zu erinnern, mir von Liebe zu sprechen. Da habe ich ihm gesagt, wie verächtlich er mir sei und daß ich mir seine Aufdringlichkeit verbitte. Nur aus Angst, daß es zwischen euch eine Auseinandersetzung geben könnte und aus Zorn über seine Unverfrorenheit kamen mir die Tränen, die du so falsch gedeutet hast. Ach, mein Ralf, wie bin ich glücklich, daß du mich noch liebst und daß ich dich lieben kann, wie du es verdienst.“

Frau Jansen und Lotte mußten allein zu Mittag speisen und sie taten es mit glücklichen Gesichtern. Endlich kamen die beiden Glücklichen in Frau Jansens Stübchen, mit strahlenden Augen und geröteten Wangen.

„Bist du nun glücklich mein Buble?“ fragte Frau Jansen ihren Sohn.

Er nickte ihr zu. „Dein Sohn bleibt ein Obenhinaus, Mutterle, jetzt fliegt er gar direkt in den Himmel hinein“, sagte er leise. — — —

Und in Berndorf hielt nun ein lachendes, wolkenloses Glück seinen Einzug. Mutterle Jansen hatte einige Jahre später zwei reizende Enkelkinder, die zu ihren Füßen spielten und die das Glück ihrer Eltern vollkommen machten. Kurz vor Lottes Hochzeit mit Hans von Wollin wurde das erste Kind von Dagmar und Ralf, ein kräftiges „Buble“, wie Frau Jansen sagte, getauft.

Lotte war wirklich nach der zweijährigen Frist von Hans von Wollin heimgeholt worden und sie fand, wie ihre geliebte Schwester Dagmar, ein reiches, volles Glück in ihrer Ehe.

Ende.

## SCHÖNHEIT

der Haut, des Gesichtes, des Halses, der Hände und Arme, sowie schöner Haarwuchs werden nur durch vernünftige Schönheitspflege erreicht. Tausende Anerkennungen sind von allen Ländern der Erde eingelangt für Apotheker Fellers:

„ELSA-LILIENMILCHSEIFE“: die mildeste, feinste Schönheitsseife; 4 St. samt Packung u. Porto 98 Kr.

„ELSA“ GESICHTSPOMADE behebt alle Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, Mitesser, Falten u. s. w., macht die Haut weich, rosig-weiss und rein. 2 Porzellantiegel samt Packung und Postporto 52 Kronen.

„ELSA“ TANNOCHINA HAARWUCHS-POMADE stärkt den Haarboden, vermindert Haarverlust, Brechen und Spalten der Haare, Schuppen, vorzeitiges Ergrauen u. s. w. 2 Porzellantiegel samt Packung und Postporto 52 Kronen.

WIEDERVERKÄUFER erhalten bei Bestellung von mindestens 12 Stück eines jeden Artikels Rabatt.

DIVERSE: Lilienmilch 15 Kr.; Bartwachs 8 Kr.; feinstes Hegapuder Dr. Kluger in grossen Originalschachteln 30 Kr.; feinstes Hegapulver in Patentdosen 30 Kr.; Damenpulver in Sackerln 5 Kr.; Zahnpulver in Schachteln zu 7 Kr., in Sackerln zu 5 Kr.; Sachets für Wasches 8 Kr.; Haar-Shampoo 5 Kr.; rote Schminke 12 Briefchen 24 Kr.; feine Parfums zu 40 u. 50 Kr.; Haargel 58 Kr. — Für die diversen Artikel wird Packung und Porto separat berechnet.

EUGEN V. FELLER, Apotheker, STUBICA donja, Elsaplaz Nr. 335, Krainan.



## Wirtschaft und Verkehr.

**Fälschate und Umtausch der Fünfdinarnoten.** Der südslawische Lloyd schreibt: Die Verwaltung der Nationalbank hat gemeinsam mit dem Handelsministerium eine Bekanntmachung verlautbart, derzufolge sämtliche Fünfdinarnoten bis zu einem bestimmten Termine umgetauscht werden sollen. Gleichzeitig wurde die Öffentlichkeit auf 13 im Umlauf befindliche Fälschungen aufmerksam gemacht. Es muß den kompetenten Faktoren nachgetragen werden, daß es überhaupt zu dieser Tatsache im bestehenden Umfange kommen konnte. War es schon einmal der Fall und wußte man an maßgebender Stelle schon einige Monate darum, so war doch jedenfalls bis heute auch Zeit genug vorhanden um neue Fünfdinarnoten herauszugeben und sie gegen die gültigen alten einzutauschen. Statt dessen werden sie zu Fünf- beziehungsweise Zehndinarnoten umgetauscht. Man hat schon seinerzeit den Ausfall der 20-Dinarnoten unangenehm empfunden. Wie soll es erst aussehen, wenn die Fünfdinarnoten aus dem Geldverkehr verschwinden? Mit den 1-, 10- und 100-Dinarnoten den gesamten Geldumlauf zu bewältigen, wird ungemein große Schwierigkeiten verursachen, während diese Tatsache auch unzweifelhaft ein Anwachsen der Teuerung zur Folge haben wird.

**Der Rückgang des englischen Außenhandels im Jahre 1921.** Die englische Einfuhr belief sich im Jahre 1921 auf 1086 Millionen Pfund Sterling gegen eine Einfuhr von 1932 Millionen im Jahre 1920. Die Ausfuhr hatte einen Wert von 703 Millionen Pfund Sterling gegen 1334 Millionen im Vorjahre. Dieser Rückgang des englischen Außenhandels ist ein sicheres Anzeichen für die nicht zuletzt durch die Zerstörung der mitteleuropäischen Wirtschaft hervorgerufene Weltwirtschaftskrise.

**Die Londoner Handelskammer über Rußland.** Die russische Abteilung der Londoner Handelskammer hat eine Entschließung angenommen, in der die von den alliierten Mächten in Cannes angenommene Resolution begrüßt, jedoch erklärt wird, die Verwirklichung der Verpflichtungen, die der Resolution zufolge übernommen werden müssen, sei nur möglich, wenn der Grundsatz des Privatbesitzes und der Freiheit der Person in Rußland anerkannt und erzwungen würde. Die amtliche Anerkennung der Sowjetregierung durch die britische Regierung dürfe nicht erfolgen, bevor diese Bedingungen durch die Sowjetregierung erfüllt seien. Daher sei

es durchaus unerwünscht, daß die Frage weiterer Kredite an die russische Regierung aufgeworfen werde.

**Goldmünzen in der Schweiz.** Seit Wochen steht der Dollar in der Schweiz „unter pari.“ Das heißt, die Schweiz hat die zweifelhafte Ehre, heute die höchste Valuta der Welt zu besitzen und die einzige, die „über pari“ steht, d. h. über dem Goldwerte. Deshalb haben nun Schweizer Banken, obwohl es die Schweizerische Nationalbank noch nicht unternimmt, mit der Wiederausgabe von Goldgeld begonnen. Aus der Stadt des Völkerbundes, aus der kürzlich der erste geprägte Goldfrank hervorging, beginnt sich nun wieder ein Goldstrom über Europa ergießen.

**Frankfurter Kunstmesse.** Die sechste Frankfurter Kunstmesse wird Sonntag, den 26. März, eröffnet werden und bis Ostermontag, den 17. April, einschließlich, dauern, und zwar, wie auf der letzten Herbstmesse, in zwei getrennten Abteilungen: Die Messestände des deutschen Kunsthandels und die Kunstschau. Die Messe wird wie im Herbst wieder im Saal Löwenstein, in der Geschlechterstube und den Hallen des Römers eingerichtet. Die Kunstschau hat als Thema „Die alte Reichs- und Messstadt Frankfurt a. Main“ und soll im Kaiser- und Kurfürstensaal und voraussichtlich auch im Saal „Alt-Limpurg“ aufgestellt werden. Auskünfte und Anmeldungen bei der Geschäftsstelle der Kunstmesse im Römer.

### Vermischtes.

**Der Schwanenschuh.** Eine neue Schuhform, die gegenwärtig in London Aufsehen erregt, ist der „Schwanenschuh“. Es sind Niederschuhe, die zur großen Toilette getragen werden und über und über mit Schwanenfedern besetzt sind. Eine Rosette bildet den Mittelpunkt, von dem aus die Pracht der weißen Federn sich über den Schuh breitet.

### Die grüne Gilde.

Von Dentist Hoppe, Celje.

Die Berufsjäger, die man gerne als die Grünen, Grünspieße, Grünröcke oder als grüne Gilde bezeichnet, umschloß früher, namentlich seit dem 13. und 14. Jahrhundert, ein viel engeres Band als heutzutage. Der junge Jäger mußte unter einem tüchtigen Lehrherrn, dem Lehrprinzen, drei Lehrjahre durchmachen, die sogenannte Behängezeit. Zu seiner Ausbildung gehörte auch die frühere Erlernung der Weidmannssprache und auch die Jagdherren suchten nunmehr eine Ehre darin, weidgerecht zu reden

(gerecht-recht). Wer sich verbläute, d. h. unweidmännisch ausdrückte oder sich sonst unweidmännisch benahm, der erhielt im Belfein der ganzen Jagdgesellschaft die „Pfunde“, er mußte sich über das beste Stück der Strecke legen und erhielt von jedem mit dem langen, starken Jagdmesser drei tüchtige Schläge auf das Gefäß. Eine Fanfare leitete die Straßhandlung ein und eine andere schloß sie. Unter solche aber, die sich als gute Schützen bewährt haben, besonders solche, die einen jagdbaren Hirsch erlegt hatten, wurden die Brüche verteilt, d. h. grüne Baumzweige, die sie sich auf dem Hute befestigten. Reich war die alte Zeit auch an allerlei Jagdschreien; als solche bezeichnete man kurze Reime, mit denen die Teilnehmer einer Jagd zusammengerufen und die Leithunde angefeuert wurden, und Weidprüche, meist aus Frage und Antwort bestehende formelhafte Sprüche, die die Jäger zu einander sprachen oder auch an den Leithund richteten und deren Kenntnis als Zeichen eines gelerntten Jägers galt. Heute ist nur noch die alte Grußformel „Weidmanns Heil!“, der auch wohl noch ein „Weidmanns Dank!“ entgegenkommt, am Leben geblieben. Die eigentlichen Berufsjäger sind heute die Förster und Oberförster. Daneben aber gibt es Jäger aus den verschiedensten Berufsgruppen, die aber nicht mehr wie einst einen geschlossenen Stand bilden und unter denen sich auch viele finden, die man spöttisch als Sonntagsjäger, Jagdferre u. dgl. bezeichnet. Ein älterer Name für Jäger, die ihr Handwerk nicht verstehen, ist auch Weinhase, entlehnt aus Böhme, d. h. Bodenhase, ursprünglich eine Benennung für nicht kunstmäßige Schneider, die auf dem Boden (dem Speicher) arbeiten mußten, um vor den Nachstellungen der eifersüchtigen Kunstschneider gesichert zu sein. Leute, die um des bloßen Gewinnes willen die Jagd betreiben, für das Weidwerk im höheren Sinne aber nichts übrig haben und sich um die dabei geltenden Regeln nicht kümmern, nennt man verächtlich „Schießer“, und wenn sie soweit darin gehen, daß sie etwa das Mutterwild in der Trag- und Sezzzeit nicht schonen oder angeschweißtes Wild, die Mühe der Nachsuche scheuend, „verraufen“ lassen, so beehrt man sie mit dem noch stärkeren Namen Ackerjäger, Nasjäger oder Schinder. Im geraden Gegensatz dazu steht der Jäger, der seine Wildbahn, d. h. einen größeren, unter fester Aufsicht stehenden Jagdbezirk, weidgerecht behandelt; denn Hege ist der Jubegriff aller Maßregeln, die man zur Pflege und zum Schutz einer solchen anwendet. Sonst versteht man unter Hege oder Hegeleiter, Hegebearbeiter, Hegemeister auch den mit der Hege betrauten Beamten.

## Zu verkaufen

2 Gleichstrommotore 110 Volt  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$  PH., Doppelwalzenstuhl fast neu, 475×220 Ganz, 4 Rippenheizröhren à 2 m lang, Brunnenzug komplett, Röhren, Geleite, Stiefel.

Sesselfabrik R. Lirzer, Maribor, Cvetlična ulica 36.

### Lehrjunge

oder **Lehrmädchen** aus besserem Hause mit guter Schulbildung, der slowenischen u. deutschen Sprache mächtig, wird aufgenommen bei der Firma Cajetan Murko, Ptuj.

### Kinderfräulein

Laborantinnen, Köchinnen und Stubenmädchen sucht sehr dringend Dienstvermittlung L. Sager, Celje, Aleksandrova ulica 9.

### Junge Dame

aus gutem Hause wünscht tagsüber Beschäftigung. Kann hübsch handarbeiten, spielt Klavier und spricht französisch. Giengen auch zu 1 bis 2 Kindern von 6—10 Jahren. Näheres in der Verwaltg. d. Bl. 27694

### Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikov. ul. 1.

### Korespondentko

izvežbano, samostojno, urno nemško stenografino in strejepisko, sprejme tovarna. Ponudba pod „Trajna služba 27695“ na Cillier Zeitung.

### Schwarzes Failekleid

mit schönem Spitzenüberwurf, drei Herrenhüte, Zylinder, Claque, Plüschhut und eine Hängelampe für Elektrizität zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 27676

### Kaufmann

sucht Zimmer per sofort. Adresse Turnšek & drug, Gosposka ulica 32.

### Stutzflügel oder Pianino

zu kaufen gesucht. Gefl. Anträge mit Angabe des Fabrikates und Preises an J. Sušnik, Annoncenbüro, Maribor, Slovenska ulica 15.

### Das Allerbeste

um schwache Frauen, Mädchen und Kinder zu stärken, ist der

## Eisenhaltige Wein

des Apothekers Piccoli in Ljubljana.

### Staatsbeamter

Ende der Dreissig, grosse tadellose Erscheinung, sucht Bekanntschaft mit einem Mädchen oder Witwe aus vermögendem Hause. Nicht-anonyme Zuschriften sind erbeten unter „Staatsbeamter 27688“ an die Verwaltung des Blattes.

## Konkurs.

An der **Naturheilanstalt „Sanitas“ A.-G.** in Vršac (Jugoslawien, Banat) ist mit 1. Mai d. J. die **Stelle des leitenden Arztes** zu besetzen. Diplomirte Doktoren der Medizin, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, mögen ihr diesbezügliches Gesuch mit dem Nachweise, dass sie die Anstalt nach den Grundsätzen der physik.-diät. Therapie zu leiten wissen, und mit Angabe ihrer Ansprüche bis längstens 20. Februar d. J. bei der Direktion der Anstalt einreichen. Während der Kursaison vom 1. Mai bis zirka 30. September ist der Arzt verpflichtet, im Sanatorium zu wohnen und genießt in dieser Zeit für sich freie Station. Alles Nähere erteilt auf Anfrage die Direktion.

Vršac, 24. Jänner 1922.

Die Direktion.

Für ein grosses Sägewerk in Bosnien werden gesucht:

5 selbständige, tüchtige Gattermeister  
2 besonders tüchtige Gattermeister  
welche sich später als Sägemeister eignen würden und  
3 Sägeschärfer (Schleifer)

Nähere Bedingungen zu erfahren bei der Eisengrosshandlung D. Rakusch, Celje.